

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darassalam
18. Nov. 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Die Darassalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einfüßlich 6 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen halbjährlich 12 Mark. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 33/34 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die Langspaltene Beilagen 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Ruppen oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 33/34. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse ist Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochler Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang X.

No. 89.

Das heutige Bettages wegen erscheint die heutige Nummer ohne Beilage.

Ein Remedium gegen den Kastengeist?

(Dernburg bei Eröffnung des Kolonialinstituts.)

Am 20. Oktober 1908 war ein großer Tag in Hamburg: Das Kolonialinstitut wurde eröffnet. Der Feierlichkeit wohnten bei Staatssekretär Dernburg, die Vertreter des Senats der freien Stadt Hamburg, Gefandter Graf Göyen, die Kommissare des Kolonialamts und des Reichsmarineamts beim Kolonialinstitut, ferner Vizadmiral Breusing als Vertreter des Vizepräsidenten des Reichsmarineamts, der gesamte Lehrkörper und zahlreiche geladene Gäste.

Zunächst wurde durch Senator von Melle der neuernannte Generalsekretär des Instituts, Dr. Stuhlmann begrüßt. Dann aber sprach Staatssekretär Dernburg, der die Wünsche der Reichsregierung überbrachte, über die praktische und besonders die wissenschaftliche Tätigkeit des Instituts, von der man viel erwartete. Ein wesentlicher Vorteil sei, daß das Institut einen erheblichen Teil der kolonialen Vorbereitung, die sonst unter allerhand Enttäuschungen in den Kolonien selbst erworben werden müsse, in der Heimat übernehmen. Auch sonst sollten die hinausgehenden so gerüstet werden, daß sie längere Zeit als bisher in den Kolonien aushielten und dort Freude an der Arbeit empfänden.

Zum Schluß verbreitete er sich über ein heißes Thema, von dem, wenn wir aufrichtig sein wollen, aber auch jeder Kolonist sicherlich ein Lied zu singen weis. Es handelt sich um den Kastengeist, ein Begriff, den der Staatssekretär etwas umschrieb, indem er von dem durch das Kolonialinstitut zu fördernden Verständnis für die Bedeutung aller Stände in den Kolonien sprach.

„Juristen, Mediziner, Kaufleute, Landleute — sie alle bilden“, so sagte die koloniale Exzellenz, „einen geschlossenen Hörerkreis. Im gemeinsamen Studium und im gemeinschaftlichen Streben werden die das Wichtigste für sich selbst und die Heimat lernen: den Umfang der Kenntnisse, Mühen und Erfahrungen zu erweisen, die jedem Stande eigen sind. Der Kaufmann erkennt, welche Summe geistigen Aufwandes vielfach der Beamte zu bewältigen hat, welche Hemmnisse seine individuelle Erkenntnis, sein Streben, seine Arbeit zu veranlassen, hat, Hemmnisse, die in der Rechtsprechung des Landes, in geltenden Verwaltungsgrundsätzen, in realen Verhältnissen aller Art wurzeln, und wie es da mitunter äußerst schwierig ist, Wollen und Vollbringen miteinander auszugleichen. Das wird ihn oft eine Revision seiner Stellung zur „Bureaucratie“ vornehmen lassen. Umgekehrt sieht der Beamte beim Kaufmann, welcher Wagemut, welche Beharrlichkeit und Erfahrung dazu gehört, in fremden Ländern Geschäfte zu betreiben. Beide aber, die zur Not, wenn die Verhältnisse am Orte ihrer Tätigkeit ihnen zu sehr mitspielen, ihre Zeit abgeben können, werden die schwere Aufgabe des Pflanzers verstehen lernen, der an den oft undankbaren Boden gerannt ist und unendliche Mühen immer wieder aufzuwenden hat, um dem Boden die Früchte seiner Arbeit abzugewinnen und die einheimischen Arbeitskräfte in seinem und der Heimat Kulturinteresse zu erziehen. Wird es schon in der Heimat peinlich, ja ich darf sagen, geradezu kulturhemmend empfunden, daß unsere gebildete deutsche Kulturgesellschaft gesellschaftlich so stark verpflichtet ist, und daß Rang- und Berufsverhältnisse ins soziale Leben hinübergetragen werden, womit das Verständnis für abweichende Berufe und ihre Träger verhindert wird, so ist eine solche Aus- und Umschließung in den Kolonien geradezu verhängnisvoll. Ich bin wiederholt Vertreter allerhöchster Aufträge an meine Landsleute drüben gewesen: es ist des Kaisers Wunsch, daß die Deutschen in den Kolonien untereinander eine deutsche Gesellschaft bilden mögen. Allein, die Durchführung einer solchen Absicht ist schwer, wenn man sich nicht kennt und nicht versteht. Diese Lücke wird das Institut ausfüllen. Wenn man die Erkenntnis erlangt, daß alle Berufe in den Kolonien gleich wichtige sind, so kann man aus einer vorurteilslosen Vergleichen eine richtige Schätzung gewinnen, und daraus wird in den Kolonien eine Gesellschaft entstehen, die nicht ohne Rückwirkung bleiben dürfte auf die sozialen Verhältnisse der Heimat. Wir haben so viele gut deutsche Männer als Kulturbürger an fremde

Nationen abgegeben und wollen jetzt in unseren Kolonien eine Heimat und Wirkungsstätte für sie schaffen, damit sie uns nicht verloren gehen. Nur außerordentlich selten ist es früher gelungen, die in den Kolonien erfolgreich gewesenen Deutschen in der Heimat zurückzuhalten. Das beruht nicht auf Mangel an Vaterlandsliebe bei diesen Männern, sondern auf der bei uns nach äußerer Bildung, Rang und Beruf üblichen Differenzierung der Klassen und Stände, anstatt daß die Kriterien der persönlichen Tüchtigkeit und des Charakters entscheiden; diese Verhältnisse lassen die heimgekehrten Deutschen bei uns häufig den Anschluß nicht mehr finden, sie fühlen sich aus dem sozialen Rahmen herausgefallen, unrichtig platziert und falsch geschätzt und gehen deshalb in Länder, bei denen sie eine freiere Entwicklung vermuten. Da aber gerade Männer, die sich draußen bewährt haben, in der Regel große Lehrmeister der Nationen sind, so hat besonders England, wo solche Kräfte sich frei betätigen konnten, mit ihrer Hilfe den bedeutenden Einfluß erlangt. Es liegt darin eine wichtige Lehre: Wie man vervollkommenet, indem man sich selbst vervollkommenet. Der Erfolg unseres Kolonialinstituts kann nicht ausbleiben. Das vom Stapel gelassene Schiff wird nicht nur schwimmen, sondern gute und große Fahrt machen. Lassen Sie mich ihm den folgenden Wappenspruch mit auf den Weg geben: Der Erfolg einer Kolonisationsarbeit hängt nicht nur von der äußeren Macht und Stellung ab, die sie der kolonisierenden Nation verleiht, auch nicht von dem Maße der Wohlhabenheit und Bereicherung, das dem einzelnen, in den Kolonien sich Betätigenden zufällt, vielmehr von dem Geist, in dem alle Arbeit an die großen ethischen und kulturellen Aufgaben herantritt, die das Schicksal großer Völker durchdringen. Nur die Nation, die diese Fragen mit Geschick und Erfolg angreift und ihrer Lösung entgegenführt, wird mit Ehren vor Mit- und Nachwelt kolonisieren.“

Der Staatssekretär hat es mit seinen Ausführungen sicherlich recht gut gemeint, doch glauben wir, daß es noch recht lange dauern wird, bis wir in Deutsch-Ostafrika den wohlwollenden Hauch des sozialen Ausgleichs verspüren. Namentlich die jetzigen Verhältnisse rechtfertigen keinerlei Hoffnungen dieser Art.

Die Kreise, von denen, wenn man so will, die ersten Schritte zur sozialen Verständigung hier getan werden müßten, sehen vorläufig noch in der strengsten zu beobachtenden Exklusivität das gesellschaftliche Ideal, eine Erscheinung, die übrigens bis jetzt noch unter jedem autokratischen Regime zu beobachten war.

Hieran würde der Einfluß des Kolonialinstituts vielleicht etwas ändern, wenn die stillschweigende Voraussetzung des Staatssekretärs, daß ein jeder Kolonist das Kolonialinstitut besucht oder besuchen kann, zuträfe.

Doch dem ist nicht so, es wird vielmehr nur den wenigsten möglich sein, vor der Ausreise nach der Kolonie an den Bräuten der kolonialen alma mater zu laugen.

Die es sich leisten können, werden wohl im Allgemeinen nach der von dem Staatssekretär gewünschten Richtung etwas profitieren, wenn es nicht Leute sind, die unter der Macht der Verhältnisse im Nu ihre mühsam erworbene soziale Anschauung aufgeben.

Nach dieser Richtung können wir also nicht die Hoffnungen teilen, die von dem Staatssekretär auf das Kolonialinstitut gesetzt werden, es bleiben aber — und das ist ein schöner Trost — noch genug koloniale Gebiete übrig, auf denen ein fördernder Einfluß des Kolonialinstituts mit Bestimmtheit zu erwarten ist.

Das ostafrikanische Problem.

Von Sir Harry Johnston, G. C. M. G., K. C. B.

I.

Das ostafrikanische Problem ist kein einfaches wie das Ugandas. Das Uganda-Protectorat ist infolge seines Durchschnittsklimas, seiner Höhe über dem Meeresspiegel und anderer Umstände hauptsächlich ein Land für Schwarze. Einige kleinere Landstriche in Westankole und Toro, die 5.000 Fuß und mehr über dem Meeresspiegel liegen, sind allerdings, soweit ihre klimatischen Verhältnisse in Betracht kommen, für Europäer geeignet, aber sie sind von zu geringer Ausdehnung und zu sehr von Besitzansprüchen seitens eingeborener Stämme belastet, als daß sie irgend etwas an der Tatsache ändern könnten, daß das Uganda-Protectorat als eine Konföderation von

Negerreichen und Staaten zu betrachten ist, die nur unter allgemeiner britischer Kontrolle stehen.

Mit Ostafrika jedoch liegt die Sache anders und zwar hauptsächlich deswegen, weil ein so bedeutender Teil seines Territoriums über einer absoluten Höhe von 5.500 Fuß gelegen ist (sich also eines gemäßigten Klimas erfreut) und nur dünn von Nomaden bevölkert oder ganz unbewohnt ist. Außerdem besteht ein wesentlicher Teil seiner Gesamtbevölkerung aus Stämmen, die nicht der Negerrasse angehören und einer bedeutend schärferen Kontrolle bedürfen als die gefügigen Bantus- und nilotischen Stämme Ugandas. Im Jahre 1903 wurde die Uganda-Eisenbahn bis zum Ufer des Victoria Nyanza-Sees fertiggestellt. Was war damals die Lage im ostafrikanischen Schutzgebiet?

Die Küstenprovinz wurde von dem lebenskräftigen Stamme der Swahili, einer Mischrasse von Arabern und Negern, bewohnt. Ein 15 englische Meilen breiter Landstrich zieht sich an der Küste entlang und trägt bei reichlichem Regenfall eine üppige tropische Vegetation. In dem ganzen Distrikt ist niemals an Besiedelung durch Ausländer gedacht worden, ausgenommen in manchen Fällen durch Indier, die von den Arabern und Bantunegern Land für Handelszwecke und Anlage von Plantagen erwerben. Weiter inland von der Küstenprovinz durchkreuzt die Eisenbahn eine etwas dürre, steppenartige, dornige Gegend, die in ihrem jetzigen unaufgeschlossenen Zustande keine Möglichkeit für eine ansässige Bevölkerung bietet. Obgleich sich diese Beschreibung direkt nur auf einen verhältnismäßig schmalen Gürtel bezieht, ist sie doch auf einen großen Teil des tatsächlichen Gebietes im Norden, Nordosten und Zentrum von Britisch-Ostafrika anwendbar. Die durchschnittliche Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 1000 bis 3000 Fuß.

Westlich von dieser dornigen, „Nyika“ genannten Wüste erreicht man das viel anmutigere Kambaland oder die Provinz Ukamba. Die durchschnittliche absolute Höhe steigt hier von 3.000 auf 6.000 Fuß. Nördlich von der Eisenbahn hatte diese Provinz im Jahre 1903 eine ziemlich starke Bevölkerung von stämmigen Bantunegern, den Ukambas, die Ackerbau betrieben. In ihrer Mitte lebten einige schottische Missionäre und verschiedene unternehmende Europäer, die der großartige Sport dort angezogen hatte, fingen an, Farmen oder Landkonzessionen zu erwerben.

Westlich von Ukamba liegen die beiden neuen Provinzen Maivasha und Rivumu, die sich bis ans Ufer des Victoria Nyanza- und nördlich bis an den Rudolf-See erstrecken. Mit etwaiger Ausnahme der ziemlich heißen Niederlande zwischen Baringo und Rudolf (3.300 bis 1.300 Fuß) waren diese Provinzen in jeder Beziehung fähig für Besiedelung durch Europäer, aber damals (1903) hatten sie nur wenige weiße Einwohner außer den Eisenbahn- und Regierungsbeamten. Die eingeborene Bevölkerung war merkwürdig ungleichmäßig verteilt. Auf den Umbiva- und Nandi-Hochlanden war sie stellenweise sehr dicht; dichter an dem östlichen Ufer des Victoria Nyanza und im untern Nyando-Tale. Aber ein großer Teil der 36.000 Quadratmeilen dieser beiden westlichen Provinzen war eine anmutige Wildnis, im alleinigen Besitz gewaltiger Herden von Wild oder bedeckt von herrlichem Urwald, der zu dicht für die Tiere der Weideland war und dessen Fauna eine unverkennbare Verwandtschaft mit der von Westafrika aufwies.

Hier war auch das glorreiche Gelände um Mount Kenya herum — eins jener irdischen Paradiese, die man hin und wieder unter der britischen Flagge antrifft. Bewohnt wurde es 1903 von einer ziemlich zahlreichen, aber doch nur in vereinzelter Stellen ansässigen Bevölkerung von Bantunegern sowie von Nomaden der Masai- und Andorobo-Stämme.

Die Provinz Tanaland und so. West des britischen Ostafrika, nördlich von Tanaland, der einige 100.000 englische Quadratmeilen umfaßt, wird infolge der brennenden Hitze, der relativen Dürre und der guten Transportgelegenheiten ausschließlichen Abgelegtheit keine Nziehungskraft auf europäische Ansiedler ausüben können.

Im ganzen genommen umfaßte das Land, über das die britische Regierung im Jahre 1903 nach Vollendung der Eisenbahn zu verfügen hatte zirka 105.000 Quadratmeilen, von denen 75.000 bereits bewohnt oder einer eingeborenen Negerbevölkerung von drei Millionen Seelen zugesichert waren. Es bleiben also zirka 30.000

Quadratmeilen vorzüglichsten Landes, mit einem gemäßigten, gesunden Klima, absolut ohne irgendwelche, eingeborene Besitzer in den Provinzen Ukamba, Nivasha Kenja und Rivumu. Für die Schwarzen ist sowohl in den Hochlanden wie in den Tieflanden vollkommene Sorge getragen; die Somali- und Gala-Negerstämme haben viele Tausende von Quadratmeilen, über die sie schweifen und streifen können; für die Hindu-Einwanderer und die zu Afrikanern gewordenen Araber ist Raum zur Genüge vorhanden, — sollte es unter diesen Umständen nicht geboten sein, einen Versuch zu machen, weiße Ansiedler für diese 30,000 Quadratmeilen unbenutzter Ländereien, die sich, soweit Klima in Betracht kommt, so vorzüglich für sie eignen, heranzuziehen?

Bis zu einem gewissen Grade hat diese Frage zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Beantwortung gefunden, als die Regierung vermögenden Leuten verlockende Anerbietungen machte, Ländereien in großem Maßstabe zu kaufen, um sie dann wieder unter kleinere Bewerber zu verteilen.

Von 1900 bis Mitte 1908 haben sich etwa 2,100 Weiße im inneren Ostafrika niedergelassen, von denen zirka 700 Buren und der Rest Briten oder englisch-sprechende Afrikaner sind. Weitere 300 Buren sind im letzten Juli wahrscheinlich mit der Absicht, sich auf dem Was' engishu-Plateau niederzulassen, angekommen. Es sind daher gegenwärtig ungefähr 1,000 Buren im britischen Ostafrika.

Die Buren sind fast immer verheiratet und von ihren Frauen nebst Familie begleitet, während die Briten und auch die Afrikaner gewöhnlich unverheiratet sind. Es liegt daher auf der Hand, daß die Buren in dieser Beziehung etwas vor den anderen voraus haben; der Bure beabsichtigt, im Lande zu bleiben, und nicht nur als Pflanzen- oder Viehzüchter ein Vermögen zu erwerben, mit dem er sich in seine Heimat zurückziehen kann.

Rechtspflege in den deutschen Schutzgebieten.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „In der Rechtspflege der deutschen Schutzgebiete ist es schon seit langem als fühlbarer Mangel empfunden worden, daß es für alle Rechtsangelegenheiten nur zwei Instanzen gibt. Die Bezirksgerichte entscheiden in erster, das Obergericht eines Schutzgebiets entscheidet in zweiter und letzter Instanz. Während der Anwesenheit Demburgs in Südwest soll auch die Frage der Schaffung einer dritten Instanz erwogen und besprochen worden sein, jedoch hat der Staatssekretär über seine Stellungnahme zu dieser Angelegenheit in seinen Reden, die er im Schutzgebiet gehalten hat, nichts verlauten lassen. Will man der Schaffung einer dritten Instanz näher treten, so ergeben sich hierfür zwei verschiedene Wege. Man kann durch Reichsgesetz ein Gericht, also etwa das Reichsgericht oder ein Oberlandesgericht als dritte Instanz einsetzen, oder man kann an einem bestehenden Gericht einen eigenen Senat für diese Sache schaffen. So z. B. könnte man am hanseatischen Oberlandesgericht einen eigenen Kolonialsenat errichten. Die Schaffung eines eigenen Senats gewährt den Vorteil einer besonderen Besetzung mit Richtern, die in der kolonialen Rechtspflege praktische Erfahrung haben.“

Dieser Vorschlag erscheint uns recht verständlich, da die dritte Instanz mit Richtern besetzt werden soll, die einmal das koloniale Leben kennen, andererseits aber auch mit dessen Rechtspflege vertraut sind.

Hoffentlich tritt man recht bald der Frage mit Ernst näher, denn es ist die höchste Zeit. Jeden Tag

mehren sich die Beispiele dafür, daß von einer Unabhängigkeit der kolonialen Gerichtsbarkeit im deutschen Sinne nicht gut gesprochen werden kann.

Die Richter in den Kolonien fühlen sich in der Regel mehr als Verwaltungsbeamte, die z. B. Beispiel von heute auf morgen von einem Bezirksgericht an das Gouvernement oder sonstwohin versetzt werden können.

Das ist ein Zustand, der mit dazu beiträgt, so Manchen von einer in der Kolonie bestehenden Rechtsunsicherheit reden zu lassen. Auch kann dadurch ein Bezirksrichter z. B. in die Lage kommen, als Justiziar des Gouvernements in derselben Angelegenheit die Interessen des Fiskus wahrnehmen zu müssen, in der er vielleicht kurze Zeit vorher gegen diesen entschieden hat.

Das sind nur einige Beispiele, man könnte bei einigem Fleiße aber sicherlich noch mehr finden, was gegen die derzeitigen primitiven Verhältnisse der kolonialen Rechtspflege spricht.

Der Reichstag, der so manches koloniale Nützchen demnächst zu knacken hat, wird sich hoffentlich auch damit beschäftigen.

Die Parlamentarierreise 1909.

Zu unserem Berliner Telegramm vom 18. Oktober in No. 81 der D. D. U. Ztg. schreibt unser Korrespondent aus Berlin noch folgendes:

Der Tatsache, daß eine zweite Parlamentarierreise nach Deutschostafrika für das Frühjahr 1909 vorbereitet wird, mißt man hier umso mehr Bedeutung zu, als dadurch Exzellenz von Liebert das Gebot seiner früheren mehrjährigen Tätigkeit als objektiver Kritiker wiedererfüllt.

Wie bestimmt verlautet, ist in Herrn von Liebert schon in Anbetracht seiner Landeskundigkeit, der Führer der Abgeordneten-Expedition zu erblicken.

Aus unserer Kolonie.

Sind die Unruhen im Süden beigelegt?

Man schreibt uns aus Lindi: Obwohl von der Regierung bereits mehrere Male das Bestehen von Unruhen im Süden der Kolonie im Hinterlande von Lindi bestritten wurde, so muß sich doch Jedermann fragen, was die so währenden Expeditionszüge der 3. Kompagnie Lindi, unter dem bewährten Kommando des Hauptmann Baumstark, nach dem Hinterlande Lindi zu bedeuten haben. Vor acht Wochen bereits hatte die Kompagnie Lindi einen Kriegszug an den Novuma unternommen und ist nach amtlicher Meldung seinezeit ohne jeglichen Zusammenstoß mit Aufständigen u. s. w. nach Lindi zurückgekehrt.

Wie sieht es aber nun mit dem neuerlichen Zug der 3. Kompagnie, die am 15. Oktober oberhalb nach dem Novuma abmarschiert ist? Sollen wirklich keine anderen Gründe vorliegen als nur militärische Übungen. Zweifellos ist diese Expedition in Verbindung zu bringen mit der vor acht Wochen. Daß die Messabrief-Angelegenheit noch nicht ihre definitive Erledigung gefunden hat, beweist die Tatsache, daß die Wutungen dieses Briefes — der ebenso wie die Madji-Madji-Lehre des letzten Aufstandes die Bevölkerung zum Widerstande gegen die Regierung aufwiegen sollte — sich bereits in den weit von der Küste gelegenen Bezirken Mahenge und Fringa bemerkbar gemacht haben. Von diesen Stationen soll bereits, wie hierher berichtet wird, auch an das Gouvernement Meldung gemacht worden sein. Der Umstand aber, daß der Messabrief

bereits eine solche Verbreitung gefunden hat, läßt mindestens die Vermutung zu, daß die Leute, welche die Verbreitung des Messabriefes in die Hände genommen haben identisch mit denen sind, die die Madji-Madji-Lehre unter der Bevölkerung der Kolonie weiter trugen.

Wenn auch der Messabrief vielleicht nicht in dem Maße dazu angetan ist, wie seinerzeit die Madji-Madji-Lehre unter den Eingeborenen Anhänger zu finden, so sollte er doch für die Regierungen eine Warnung sein, den Bewegungen unter den Eingeborenen nicht so gleichgültig gegenüberzustehen wie es angeblich der Fall ist.“

(Wir wollen hoffen, daß Herr Karl Perrot, den die D. D. U. N. versuchte, legitim durch eine offiziöse Wortklaubererei abzufertigen nicht doch Recht behält. Die Ned.)

Tanga. Man schreibt uns: Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß Tanga im nächsten Jahre ein neues Postgebäude erhält, und die Post aus dem Vätershaus, das sie seit Jahren inne hat, verschwindet. Die Reichspostverwaltung soll bereits um kostenlose Ueberlassung eines geeigneten Grundstücks beim Kaiserliche Gouvernament vorstellig geworden sein.

Bufoba. Die Postbeförderung nach Usumbura wird seit ungefähr zwei Monaten infolge der schnelleren Verbindung über Bufoba geregelt. Die Post kommt jetzt ungefähr 14 Tage früher an als bisher auf dem Wege über Uvidji.

Mafia. Da nach amtlicher Bekanntmachung seit kurzem die Insel Mafia in Kilindoni ein Zollamt III. Klasse erhalten hat, sodaß sich die Ausfuhr von Waaren, besonders von Kopra, über Kilindoni bewegen kann, wird binnen kurzem an diesem Orte die Errichtung einer Markthalle und eines Kopraschuppens zu erwarten sein. Im Interesse des weiteren Aufschwungs der Mafia-Plantagenkultur ist diese Aussicht zu begrüßen.

Sivale. Vor kurzem ist hier ein Gouvernementsbautechniker angekommen, um den Fortbau in die Hände zu nehmen. Hoffentlich geht der Bau jetzt unter fachmännischer Leitung etwas schneller vorwärts als bisher.

Muschja. Wie man hier hört tritt demnächst der in kolonialen Kreisen bekannte Kolonialpolitiker, Dr. E. Th. Förster mit seiner Familie die Ausreise nach Deutsch-Ostafrika an, wo er sich am Kilimandjaro als Ansiedler niederzulassen gedenkt.

Kifulu. Versuchsfarm der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft. Wenn man mit der Baha Darasalam—Morogoro die Station Soga verlassen hat, kommt man alsbald in Weßfeld, wo sich einem der Anblick deutscher Kulturarbeit darbietet. Links und rechts der Bahnlinie sieht man weithin schnurgerade Linien von Eichen, im Vordergrund aber sauber verputzte Hütten und Häuser, als Wahrzeichen europäischer Siedlung.

Zwischen Kilometer 57 und 66 grüßt von dem Siebel eines schmucken Farmerhauses eine schwarzweizrote Fahne, wie sind kurz vor Kifulu. Wir kommen näher und erfreuen uns nach langer Fahrt auf der Motorstraßen, uns auf einige Zeit den glühenden Strahlen der ostafrikanischen Morgen Sonne entziehen zu können. An einem kleinen Biergarten vorüber führt der Weg auf die gasliche Baraka, wo wir von dem Leiter von Kifulu, Herrn Landkommisär A. Pfälfec aufs beste aufgenommen werden.

Die Pflanzung, die wir später unter Führung ihres Leiters besichtigten, hat erst eine kurze Geschichte hinter

Sumpffieber.

Deutsch-Ostafrikanische Novelle
von Hermann Bessmer
(Fortsetzung)

Mombo. Die Afrikaner.

In meinem zweiten afrikanischen Lebensjahr hatte ich immer noch kein Fieber überstanden, weiß der Teufel, wie es zuzuging. Ich gebrauchte vorchristlichmäßig die herkömmliche Chininprophylaxe, jeden achten und neunten Tag je ein Gramm Chinin, im übrigen lebte ich, atmete und ließ mich von Mücken stechen. Fast zwei Jahre lang. Ich schien immun zu sein.

Hier könnte ich übrigens ein für allemal eine Reihe unerquicklicher Begebenheiten vorwegnehmen und sagen: ich bekam sie später doch, ich bekam die Malaria! Ich bekam das Schwarzwasserfieber und lag damit einige Wochen in Tanga im Hospital zwischen Tod und Leben. Und als ich aufstand, war ich vollkommen fertig, mit meinem Geld, Plantage, meinen Körperkräften und hauptsächlich mit — wie soll ich sagen? — mit meinem Animo bei der afrikanischen Sache. Ich hatte in allen den kranken bewußtlosen Wochen irgend einen seelischen Knack davongetragen, diesen gefährlichen Knack: „Es freut mich nimmer!“ Ja, Wie bei uns die Kinder sprechen: „Es freut mich nimmer, ich spiel nicht mehr mit.“ — genau so. Und dann verließ ich Afr. —

Wohlan! Zunächst natürlich geschah dies, daß ich jene Depesche bekam, das denkwürdige Kabellegramm aus Europa, aus einer Stadt namens Wien. In dieser Depesche, — nun, es standen eben allerhand Worte drin, wie dies bei Depeschen schon der Fall zu sein pflegt. Dann ging ich nach Mombo und verbrachte dort einen äußerst angetragenen, kreuzfidelten Abend. Vorher aber hatte ich auch meinerseits die Post stra-

paziert, Kabellegramm, an dreißig Rupies Gebühren. Die dreißig Rupies mußte ich bei Mathiesse aufnehmen, gegen unverkündete Zinsen. Das war mir gleich, ich klaberte. Ich hätte am liebsten auch einen ausführlichen Wetterbericht und ein paar Bibelverse geklabert. Ich wußte ja nicht. . . Am Ende zirkulierten in Europa schon die ungünstigsten Gerüchte über meinen Vermögenszustand, da konnte also ein kleines, feines, sinniges Dementi nicht schaden. Ein Kabellegramm! Natürlich enthielt es Ablehnung, blanke Ablehnung, jawohl. Ich bedauerte zwar ungemein, aber es erschien mir derzeit unrafsam, die Plantage zu verkaufen und Afrika im Stich zu lassen. Unrafsam, das stand in meiner Depesche. Welch ein Wort! Sie mußten beide blaß werden, Mutter und Tochter.

Aber als ich schon gezahlt und das Postgebäude verlassen hatte, fiel es mir ein: Ich Eiel, ich Schurke! Wo war denn das Nächste, das Wichtigste geblieben? „Bitte antwärtlich Todesfalls Versicherung unigster Teilnahme zu genehmigen, trauegebenener Alunan.“ Wo stand das?

Ich zuckte die Achseln, ich konnte nichts mehr tun. Nochmals dreißig Rupies aufnehmen und nochmals klabern, eine eigene Kondolenzdepesche? Das wäre nahezu eine Prozederei gewesen, auch ließ man mir in Mombo nicht sobald wieder dreißig Rupies. Und ferter, was kümmerte es mich, wenn mein seliger Schwiegerpapa in Wien so und soviel Tausende hinterlassen hatte? Ich frage, was ging mich das an? War ich denn in der Sklaverei? Brauchte ich ein Lösegeld? Zu dumm! Meine Plantage war unter den kleineren hiesigen Unternehmungen immer noch eine der besser situierten, ja, und wenn auch nicht, was berechtigte mein Fräulein Braut zu der prinzipiellen Voraussetzung, ich befände mich lieber in Europa,

lieber in Wien als in der Massaitensteppe? Zu der prinzipiellen Annahme, frage ich? Nichts berechtigte sie! Gar — nichts.

Also war der Zwischenfall durchaus richtiggestellt. „Komme zurück, alles ist verzihen.“ Best-, dieser Ton pagte mir nicht. Vater verstorben, Erbschaft, freie Hand — beneidenswert schön, das alles. Mein Beileid zu dem traurigen Ereignis, allein es erschien mir derzeit unrafsam —

Dieses Wort tat meiner Seele wohl. Fertig. Abends trank ich bei Mathiesse, dem Wirt in Mombo. Die ganze europäische Kanaille war bereits versammelt. Es war Samstag abend, im Hotel kein Zimmer frei. Ich muß betonen, daß Mathiesse kein gewöhnlicher Wirt, kein lumpiger Herbergsvater; war so sah er bloß aus, aber in merito war er Hotelier. Daß man ihn aus Deutschland abgeschafft hatte, war ein Unglück, hier nannte er sich jedenfalls Hotelier. Außerdem war er Gründer und Besitzer einer Sparkasse für kleine Pflanzler, Eisenbahner, Begebauarbeiter und ähnlich: arme Teufel. Einer Sparkasse. In diese Mathiesse'sche Sparkasse pflegten wir alle, die wir nicht gerade Familienväter — ich meine von einer europäischen Familie — waren, unsere Ersparnisse zu tragen. Von Woche zu Woche legten wir unsern sauren erworbenen Verdienst in dem Mathiesse'schen Finanzunternehmen an. Er zahlte augenblicklich Zinsen, und das lockte uns. Die Kassastunden dauerten von Samstag bis Montag früh ununterbrochen, besonders in der Nacht. Wir zahlten ein, und als Zinsen wurden sofort Getränke ausfolgt. Ja, Mathiesse tat noch mehr, er forderte keinerlei Bareinklage, er begnügte sich mit Bons, einem weißen Zettel mit der fraglichen Ziffer und mit der Unterschrift seiner Kunden. Wirklich zahlen konnte man viel später, auch nach Jahren, natürlich mit hundert

sich, doch darf sie heute schon mit Recht Versuch- und Musterfarm genannt werden.

Die Anlage der Farm, die sich längs der Bahn von Kilometer 57 bis 66 erstreckt und über eine Fläche von 3000 Hektar verfügt, erfolgte am 1. Oktober 1906. Bis jetzt sind 250 Hektare unter Kultur, davon 200 bepflanzt. Es sind ausgepflanzt 120000 Manihot Glaziovii, 60000 Sisal und 2000 Kokospalmen. Außerdem wurden ungefähr 100 Hektar mit Baumwolle als Zwischenkultur bebaut. Reis, Mais, Matama, Idengo, und Erdnüsse haben trotz der enormen Trockenheit noch ganz gute Erträge abgegeben. Zu Versuchszwecken werden außer Manihot Glaziovii, der vorläufig als Hauptkultur gilt, noch viele verschiedene Gummiarten angebaut: Hevea brasiliensis, Manihot Pianty, Manihot fequie, Kieckia elastica, Castiloea elast., Picus und Landolphia. Der Anbau der neuen perennierenden Baumwollpflanze Caravonica wird jetzt, nachdem die ersten Versuche günstig ausgefallen sind, in größerem Maßstabe betrieben. Auch aus Musa textilis, Krambe und diverser anderen Kulturen werden Anbauversuche gemacht.

Im Gegensatz zu Ujambara wird hier die trockene Zapfmethode ohne Säurebehandlung angewendet und darüber genaue statistische Aufzeichnungen gemacht, ebenso wird Gewicht darauf gelegt, festzustellen, inwieweit eine Rentabilität von der Baumwolle als Zwischenkultur zu erwarten ist.

Infolge günstiger Arbeiterverhältnisse und guten Wachstums der Kulturen sind Erweiterungen geplant, vor allem soll ein großer massiver Speicher mit Motoranlagen errichtet werden; fernerhin ist die Vertiefung der Brunnen und eine Talperrre zur Sicherung der Wasserverhältnisse in Aussicht genommen.

Lokales.

Die Pest in Daresalam.

Nach den jüngsten Berichten des Medizinalreferats, die durch Anschlag am Bezirksamt bekannt gegeben wurden, sind in der Zeit vom 6.—12. November Pestfrankungen oder Todesfälle nicht mehr vorgekommen. Die Untersuchung der Ratten wird nach wie vor fortgesetzt und hat für die oben genannte Zeit folgendes Resultat ergeben:

Insgesamt wurden untersucht 190 Ratten, von denen unverdächtig waren 179 pestkrank waren . . . 11, also "6,7%.

Als erloschen vom medizinischen Standpunkt ist somit die Pest wohl kaum anzusehen; auch ist zur Bekämpfung noch ein weiterer Arzt, Herr Oberarzt Dr. Schererschmidt vor kurzem hierher beordert worden.

Der italienische Kreuzer "Caprera" (Kommandant Fregattenkapitän Fajella) traf am letzten Sonntag hier ein. Gegen 4 Uhr nachmittags machte der Bezirksamtmann von Daresalam Besuch an Bord. Nach Verlassen des Schiffes wurde ihm der zuständige Salut zu teil. Montag Nachmittag stattete der Gouverneur dem Schiffe seinen Besuch ab. Beim Verlassen des Kreuzers wurde Salut gefeuert.

Im Wissmann-Hotel. Samstag, den 21. November abends 8 Uhr findet im Wissmann-Hotel ein Konzert-Abend statt. Die Herren Curmullis und Co. bereiten ihren Gästen insofern eine Überraschung, als der neu hergerichtete Biergarten nunmehr auch noch elektrisches Licht erhalten hat.

Prozent Zinsen. In Mathieffens Sparkasse war der hundert- beziehungsweise null-prozente Zinsfuß eingeführt. Trotzdem, behauptete ich, war Mathieffens ein Bankier von großem Zuschnitt, er hatte immer flüssiges Geld bei der Hand. Er hatte oder gab uns zumindest nie Geld in einem andern Aggregatzustand als dem flüssigen.

Als ich hinkam, war die schmale Veranda vor dem Hotel ein einziger langer Tisch und dieser Tisch, war von oben bis unten voll besetzt. Da saßen sie in ihren Ahakanzügen wie gelbe Dohlen auf einem Gartenzaun. Es war zeitlich am Abend, getrunken wurde noch nicht, nur Whisky mit Soda. Aber die Stimmung — ich bin überzeugt, in Europa hätte man gemeint, die Stimmung habe schon ihren Höhepunkt erreicht. Für Afrika war das noch garnichts, das wußte ich, aber dennoch fühlte ich mich, als ich Platz nahm, ziemlich bedrückt, geradezu ärgerlich unter all den lauten fröhlichen Scherzreden.

Natürlich wurde ich sofort gefragt, warum ich ein so böses Gesicht schreibe, ob es mir schlecht gehe? Ja, erwiderte ich, schon ein wenig getrübt, es gehe mir schlecht, hundselbisch. Und ich fing an, laut mit mir selbst zu disputieren, die Plantage, die Arbeitermisere, der Sisal, der Kautschuk, der ganz verdammte afrikanische Neifall, so und so. Und nun erwartete ich, man würde sich äußern, mich aufmuntern oder beaten, aber nein, nichts davon! Ich wurde augenblicklich mit meinen Klagen mundtot gemacht, der ganze Tisch erhob sich wie ein Mann und überhörte mich:

"Du lieber Himmel! Was wollen Sie denn, Bana? Uns geht es doch allen schlecht.

Also profit, mein Sisal möge lange leben! Prost, prost. Und man fand, daß viel zu wenig Flüssigkeit auf dem Tisch vorhanden sei, um meinen Sisal nach

Schlechte Mangoernte. Im vorigen Jahr lebte man, war die Emben betraf, gleichsam im Überfluß. Die Bäume waren schwer beladen mit der beliebten Frucht, die man wahrlich um ein billiges haben konnte. Dieses Jahr wird man sich auf höhere Preise gefaßt machen müssen; denn es ist mit einer schlechten Mangoernte zu rechnen, wie es ja auch schon im Hochsommer in Anbetracht der geringen Fruchtansätze prophezeit wurde. Wir gehen gleichfalls einer fruchtlosen Zeit entgegen, denn jetzt Mitte November tritt schon der Mpischiri an dem Messfühler mit der Erklärung heran: machungwa hali sana. Er ist schon sehr erfreut, wenn er seinem Herrn verkünden kann, daß er den Einkauf zu 3 Heller bewerkstelligt habe. Man wird sich also in diesem Jahr an die, sonst mehr in Ujambara beliebte Ananas halten müssen, namentlich da in diesem Jahre mit einer guten Ananas-Ernte zu rechnen ist.

Wenn noch öfters mangoarme Jahre kommen, wird man sich in Europäerkreisen vielleicht dazu entschließen, den Anbau der einheimischen Obstsorten mehr als bisher zu betreiben. Und zwar handelt es sich nicht nur um Anbau und Veredelung von Mangobäumen, sondern auch um jene Baumarten, deren Früchte schon längst eine größere Marktfähigkeit erlangt haben müssen.

Wir meinen damit unsere Zitronen-, Apfel- und Madarinenbäume, Bananen, Mäpera und Auberginen.

— Ostafrikanisches Weidwerk. Nr. 6 des ostafrikanischen Weidwerks, das in unserem Verlag erscheint, wird Freitag den 20. November zur Ausgabe gelangen.

Bei Jordan in Daresalam. Die Filiale von Jordan — Berlin, die in den bewährten Händen von Fräulein Charlotte Zimmermann liegt, hat wieder neue Herrlichkeiten aus Berlin erhalten. Erfreulich ist es, daß unter dem neu angekommenen Straßen- und Hauskleidern für unsere Daresalamer Frauen der Reform-Typ überwiegt, wenn auch andererseits dem spezifischen Ujambagehtrage einen Posten eleganter Blusen Rechnung getragen ist.

Auch für den Eintritt froher Familienereignisse hat man bestens durch eine mannigfaltige Kollektion von Taufkleidern gesorgt. Im übrigen hat das Lager durch Neubeschaffung von Damen-Babanzügen, Badetüchern, Sonnen- und Regenschirmen und sonstiger Herren-Artikel jeglicher Art eine anerkannte Vervollständigung erfahren.

Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Linie.

— Reichspostdampfer "Gouverneur" ist am 13. ds. Mts. von Bombay abgefahren.

— Reichspostdampfer "Medive" wird mit Europapost morgen Vormittag hier eintreffen.

— Reichspostdampfer "Kaiser" ist heute Vormittag von Tanga nach Zanzibar gefahren.

Ordensverleihung.

Herrn Elektrotechniker Hilbig der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft wurde von Sr. Majestät die Südwestafrika-Denkmedaille in Stahl verliehen.

Telegramme.

Das Grubenunglück in Hamm.

London, 13. November. Alle Rettungsversuche der in Hamm in Westfalen verunglückten Opfer wurden aufgegeben, man wird das Bergwerk unter Wasser setzen müssen.

landwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu begießen.

Sch aß und trank, und weil Mathieffens Küche: unmöglich war, trank ich mehr, als ich aß. Ich blieb deshalb nicht hungrig, ich wurde vielmehr ganz gehörig satt, denn ich trank zunächst ausschließlich Sodawasser von Mohammed Dhawadje Brothers in Zanzibar. Ein paar Flaschen von diesem Sphyr, und man hat eine kleine Parzelle Ackerland im Magen, sozusagen Schwamm-land, jedenfalls Erde genug, daß einem der Appetit auf drei Tage vergeht. Und dann kam Zaue, und dann kam Gerberleben. Schlag auf Schlag. Mit ihnen bekam die Gesellschaft jenen entscheidenden Ruck, der die gute Laune von ihrem erreichten normalen Höhepunkt auf den Kilimandscharo der Lustigkeit führen sollte.

Erst kam Zaue. Er war nüchtern oder doch so ähnlich. In seiner Hand hielt er ein biegsames, kurzes und dünnes Stöckchen, das ganz seltsam roch und wie ein menschlicher Wirbel gerippt war. Zaue fuchtelte damit wie mit einer Reitgerte und sagte, es sei ein Affenschwanz. Sein Boy Moriz habe den Affen im Walde geschossen, und dieses sei der Schwanz von jenem Affen. Abgehäutet, getrocknet, präpariert, prachtvoll. Er zwang uns, jeden einzelnen, seinen Affenschwanz zu bewundern. Auch später die ganze Nacht hindurch kigelte er ab und zu die Leute mit dem eilen Ding an der Nase und beruhigte die Erbitterten mit dem Hinweis:

"Mann! Is'n echter afrikanischer Affenschwanz! M solchen möchten Sie doch selba haben, Sie Knopp, wat? Is verkooft 'Ihn' meinen, wenn Sie wollen! Fünf Rupies! M ganz wundervoller Affenschwanz! Vier Rupies! Drei Rupies! Nicht? Mann, wenn id 'Ihn' bloß in't Gesicht schaue, Sie haben doch sowat dringend nötig! Also wat bieten Sie for den Affenschwanz?"

Krankheit zum chinesischen Hofe.

London, 13. November. Der Gesundheitszustand der Kaiserin von China hat sich gebessert, während der Kaiser, der schon eine geraume Zeit unwohl ist, sehr erkrankte.

Ein demonstratives Leichenbegängnis.

London, 13. November. Bei dem Leichenbegängnis des ermordeten Geheimpolitikers Gossain kam es in Kalkutta zu einer aufrührerischen Demonstration. Der unbedeckte Leichnam wurde, begleitet von einer großen Prozession, durch das Eingeborenen-Viertel getragen, man machte öfters halt, um den Eingeborenen Zeit zu geben, den Leichnam zu sehen; am Feuerbestattungsort angelangt, bei dem ein großer Teil der angesehenen Kalkutta-Familien zugegen war, spielte sich eine sonderbare Totenfeier ab. —

Der Kaiser von China im Sterben.

London, 14. November. Der Kaiser von China liegt im Sterben und ist bereits nach der Totenkammer überführt worden. Auf die Verichte seines Hinscheidens wurde Prinz Chun zum Regenten proklamiert.

Der große Rat versammelte sich im Palast; die Kaiserin-Witwe, die zugegen war, fiel in Ohnmacht.

Die "Königliche" wird rebellisch.

Das heutige Tagesgespräch in Berlin ist der in der königlichen Zeitung erschienene heftige Artikel, der die Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt während der gegenwärtigen Krisis und seine anscheinende Gleichgültigkeit kritisiert. Der Kaiser empfing Fürst von Bülow in Kiel, wo er der Vereidigung der Marine-Madetten betwohnen wird. —

Verkehrsnachrichten.

— Gouvernementsdampfer "Musi" fährt am 20. d. Mts. Südtour. Postschluß am 19. Nov. 5 1/2 Uhr nachmittags.

— Die Nordtour ist um einige Tage verschoben, die Abfahrt wird noch bekannt gegeben.

Johannes Steinberg

vorher: Erster Zuschneider der früheren Firma v. Tippelskirch & Co.

Lieferant der Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden Heimatsanzüge — Uniform und Civil — in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Ubersendung von Bekleidung und Ausrüstung in das Schutzgebiet bei Einsendung der Masse werden prompt ausgeführt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.

(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Hierzu 1 Beilage und No. 24. der „Antl. Anzeigen.“

Und so weiter, er war furchtbar langweilig. Wie immer wenn er nicht besoffen war.

Plötzlich erhob sich ein frenetisches Jubelgeheul unter der Bande. Alles sprang auf und jubelte und winkte einem entgegen, der da kam, und alle riefen sie dasselbe Wort mit demselben grotesken, singenden Tonfall des übertriebenen Gemaulchels, sie riefen:

"Gerberleben!"

— daß es wie ein Chor von hundert Juden klang. Und einer stimmte dröhnend einen richtigen Chor an, und alle fielen noch dröhnender in diesen Chor ein und sangen: "hoch soll er leben — hoch soll er leben hoch!"

Ich hatte das Gefühl, die Finsternis klirte wie eine schwarze Fenster Scheibe.

Und Gerberleben kam näher, er drückte sich am Tisch entlang, sogut es ging, denn er war klein und wohlbeleibt, und schüttelte den Männern ihre Hände, wobei er ein ungemein sympathisches, halb gerührtes, halb verlegenes Lächeln in seinen hübschen, hellbraunen Augen hatte. Er trug einen blinkend weißen Tropenanzug mit wunderschönen Halbedelsteinen als Knöpfen und eine goldene Uhrkette vor der Brust. Es war ein wohlhabender Mann, ein Jude. Mir wurde ganz warm um das Herz, als ich ihn erblickte. Ich hatte seit zwei Jahren, seit ich von Wien weg war, keinen Juden gesehen. Ich nahm mein Glas und setzte mich neben ihn, stieß an und stellte mich vor, Lumann, Oberleutnant. Herr Gerber verneigte sich, sehr zeremoniös, er fragte in einem harten, fremdartigen Deutsch:

"Sa der österreichischen Armee, wens ich fragen darf, Herr Oberleutnant?"

"In, in der österreichisch-ungarischen" erwiderte ich.

"Infanterie, letzte Garnison Wien." Herr Gerber sann, er lächelte wie aus einem Traum und rückte näher.

Fortf. folgt.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

WALBAUM, LULING
GOULDENS^{CS} SUCCRS.
REIMS
Gegründet 1785.

Heidsieck & Co

wird in folgenden
Dasirungen geliefert

Monopole

„SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken)
„GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft.
Ab 23. ds. Mts. erfolgt die Annahme von Stückgut in Daressalam Dienstags u. Donnerstags von 8—12 vorm., von 1^h 3—5 Uhr nachm, an den Sonn- und Feiertagen von 7—9 Uhr vorm. An 1. Feiertagen wird kein Stückgut angenommen.
Betriebsleitung.

Vollständige Ginanlage
ganz neu, bestehend aus
Wolflokomobile 8—12 H. P.
2 Plate-Walzens
hydraulische Ballenpresse
für Ballen von 150 kg.
Transmission
zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Näheres beim Kolonialwirtschaftlichen Komitee Daressalam oder der D. O. A. G. Lindi.

Die Verlobung ihrer Tochter Johanna mit Herrn Army Geipel in Plauen i. V. beehren sich anzuzeigen
Georg Naumann u. Frau
Tischendorfstrasse 4 Plauen i. V. im Oktober 1908

Seine Verlobung mit Fräulein Johanna-Naumann gibt sich die Ehre anzuzeigen
Army Geipel
Mitglied des Vorstandes der Vogtländischen Industrie- u. Plantagen-Gesellschaft.
Papierfabrik

Hotel und Restaurant

Zum Schwarzen Adler

(Vorm. Hotel zur Krone.)

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.

Kegelbahn neu renoviert

Cleo Singer. Malchen Kimmel.

Herkarsulmer Motorrad
1^h H. P., wie neu
zu verkaufen. Interessenten wollen ihre Adresse unter L. B. an die Deutsch-Ostafrik. Zeitung senden.

Wissmann-Hotel.

früher
Hotel-Bar und Restaurant
der
Gebrüder Kroussos

In dem Geschäft ist ein europäischer Koch beschäftigt, welcher die englische, kontinentale und orientalische Kochkunst versteht.

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

Auf eine in gutem Zustande befindliche, größere Kofospalmenpflanzung werden
2000 Rp.
an erster Stelle auf 1 Jahr zu den Bedingungen der Sparskaffe gesucht.
Anfragen unter N. F. 60 an die Exped. d. Z.

Neue Elefantbüchse.

Mehrlader Kaliber 11,2 mm, St. Mantelgeschöß, 5 gr. Blattchenpulver, preiswert zu verkaufen.
Oberleutnant **Kratz.**

M. Th. Curmulis & Co.

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausstattungsgehilf für Tropen, Meer, u. Flotte.
(Früher: v. Tippelskirch & Co.)
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP. Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.
Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.


The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke)

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

MEUKOW COGNAC
(FRANCE)

Alleinige Vertreter in Deutsch-Ost-Afrika:
Alle Filialen von Wm. O'Swald & Co.

Alex Andreae Kraay & Co.
Milani & Rabaud Succ^{rs}, Bordeaux.
Wein u. Cognac, Export nach allen Erdteilen.

Drei Zimmer

mit Baraj, Küche, Badeeinrichtung, einzeln oder zusammen pe L. Januar 1909 zu vermieten. Wo. sagt die Exped. d. Bl.



Nervöse, Zungen-, Malaria- u. W. anleidende verlangt geg. 10 Pfg. Retourenmarke kostenlos Heilanweisung vom Naturpflanzengheilmittel „Westphalia“ Schnitt bei Berlin. Viele Dankschreiben. Sprechstunden in Berlin Invalidenstr. 34. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4—6 Uhr. Frey Westphalia's Naturprodukte in größeren Apotheken zu haben, mit der Schutzmarke „Rübezahl“.

Frauen, die täglich Migräne haben, leiden an Verdauungsstörungen, indem immer etwas unverdaut im Magen zurückbleibt und in Zersetzung übergeht; dies verursacht auch die Uebelkeiten, das saure Aufstossen und Erbrechen. Diese Anhäufung von vergifteten Stoffen im Magen bewirkt auch eine Art Blutvergiftung, welche die Kopfschmerzen verursacht, gleich wie dies bei Einatmung der tödlichen Kohlen-gase der Fall ist.
Die Pink-Pillen kräftigen den Magen, erzeugen Appetit und bewirken eine gute Verdauung.
Preis der Schachtel Rp. 2.85.
Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika Bretschneider & Hasche G. m. b. H. Daressalam.

„The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.
Erscheint in Mombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten
Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder Rp. 13¹/₂.